

## LOKALES

Wiesbaden, 2. Juli.

### Ein lehrreiches Gespräch!

„Die Zeiten sind zu schlecht, wir können jetzt keine Anpreisungen machen!“

„Aber gestatten Sie, als die Zeiten besser waren, sagten Sie, Sie brauchten keine Anpreisung, weil Ihr Geschäft gut genug ginge!“

„Ja, gewiß, damals war es eben nicht nötig!“

„Damit geben Sie aber doch zu, daß ein entsprechendes Annoncieren in den Zeitungen jetzt sehr nützlich sein würde?“

„Jetzt können wir die Kosten dafür nicht aufwenden, jetzt müssen wir sparen, sparen, wo es geht.“

„Verzeihen Sie, aber diese Folgerung verstehe ich nicht. Erlauben Sie, daß ich Ihnen dazu eine kleine Geschichte erzähle. Ich reiste einmal unten im Orient, da, wo die Kultur aufhört und die „Wiege der Menschheit“ anfängt. Eines Abends mußte ich bei fürchterlichem Regen in einem Bauernhause übernachten, das aus einem einzigen Raume bestand. Das wäre ja so schlimm nicht gewesen, aber das Dach dieses Hauses war total durchlöchert, so daß es an allen Seiten durcheinergeregnete. Nirgends ein trodenes Fleckchen. In meiner Verzweiflung fuhr ich meinen Wirth an:

„Über um Himmelswillen, Mann, warum bessert Ihr denn Euer Dach nicht aus?“

„Guter Herr“, antwortete der, „bei dem Regenwetter, das nun schon mehrere Tage dauert, ist das doch nicht möglich!“

„Na, Euer Dach ist doch nicht erst gestern zerfallen, das ist doch schon lange undicht, warum habt Ihr's denn bei schönem Wetter nicht ausgebessert?“

„Guter Herr, da hatten wir's doch nicht nötig“, war die mit Seelenruhe gegebene Antwort.

„Ja, Sie lachen über die Unklugheit dieses Bauern, aber fühlen Sie es denn nicht, daß Sie es geradejo machen, wie er, wenn Sie sagen, in guten Zeiten keine Annoncen nötig zu haben, in schlechten Zeiten die Kosten dafür nicht aufwenden zu können. Genau so notwendig, wie das ganze Dach dem Hause, ist die redliche Bekanntmachung jederzeit dem gesunden Geschäft. In guten Zeiten schützt sie vor Benachtheiligung, vor Preisdruck und Verlusten, man kann sich da seine Kunden aussuchen, seine Conditions durchsetzen, kann niedergehenden Conjunctionen vorbeugen. In schlechten Zeiten schützt das Inseriren vor schnellem Rückgange, ihre Wirkung sorgt dafür, daß man immer bekannt bleibt, immer noch genug zu thun hat, kurz, sie läßt den wirtschaftlichen Regen nicht durchdringen. Die Insertionskosten kommen dabei gar nicht in Frage, denn die kommen auf jeden Fall stets wieder herein. Sind Sie nun überzeugt?“

„Nun, der Geschäftsmann war es allerdings. Hoffentlich ist es auch Jeder, der dieses kleine Gespräch liest. Ober will er es auch weiterhin so machen, wie jener unkultivierte Bauer?“

• **Kaufmännische Konkursverwalter.** Diese seit Jahren von der gesamten hiesigen Kaufmannschaft erstrebte Einrichtung, um deren Verwirklichung die Handelskammer sich besonders verdient gemacht hat, ist, wie der Jahresbericht des Vereins selbstständiger Kaufleute hervorhebt, endlich zur That geworden: Die Handelskammer hatte dem Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. die Herren C. Brodt und Benedikt Strauß, hier, vorgeschlagen, und beide Herren waren dem hiesigen Amtsgerichte daraufhin als kaufmännische Konkursverwalter empfohlen worden. Herr C. Brodt, dem Vorstandsmittglied des genannten Vereins, wurde denn auch bereits die Verwaltung eines Konkurses übertragen. Die Abwicklung

der betreffenden Geschäfte hat sich, soweit dies bis jetzt möglich war, außerordentlich glatt und vor allem rasch vollzogen; besonders ist auch die Verwertung des Waarenlagers der Masse vorzüglich gelungen. Es ist der Beweis dadurch erbracht worden, wie dies in anderen Städten längst der Fall ist, daß für kaufmännische Konkurse sich ein Kaufmann mindestens ebenjogut eignet, als ein Anwalt, der Waarenkenntnisse nicht besitzt und der in den meisten Fällen die Verwertung der vorhandenen Bestände nicht so rasch und zweckentsprechend ermöglichen kann, als dies ein Kaufmann vermag. Nach der Konkursordnung steht es bekanntlich den Gläubigern frei, sich ihre Konkursverwalter selbst zu wählen, und der Verein macht seine Mitglieder darauf aufmerksam, daß sie in allen Fällen, bei denen sie an einem kaufmännischen Konkurse theilhaftig sind, dem betreffenden Amtsrichter gegenüber den Wunsch aussprechen, daß die Verwaltung des Konkurses Herrn C. Brodt oder Herrn Benedikt Strauß hier übertragen werde.

• **Die Ortsbezeichnung in Telegrammen.** Bezüglich der Ausgestaltung der Bezeichnung der Bestimmungsanstalt in Telegrammen sind neuerdings folgende Bestimmungen getroffen worden: Maßgebend ist das Verzeichniß der für den internationalen Verkehr geöffneten Telegraphenanstalten im Deutschen Reich. Hiernach ist im deutschen Verkehr der Name der Bestimmungsanstalt dann stets als ein Wort zu zählen, wenn er mit den Angaben der ersten Spalte des einen oder des anderen dieser Verzeichnisse übereinstimmt. Jedoch sind die etwa angewendeten längeren Ortsbezeichnungen nicht ohne weiteres als mehrere Worte auszutagiren. Vielmehr sind die Aufgeber zunächst auf die Entbehrlichkeit der Zusätze für den Telegraphendienst hinzuweisen. Verstehen sich die Auftraggeber nicht dazu, die entbehrlichen Worte zu streichen, so sind die tarifmäßigen Gebühren zu erheben. Eine weitere kleine Erleichterung in der Ausgestaltung von Telegrammen ist die folgende: Die Bestimmung, wonach bei Ziffernansdrücken wie „1/2“, „1/3“, „1/4“, die in der deutschen Umgangssprache als Stundenzeitangaben angewendet werden, der Bruch und die nachfolgende ganze Zahl getrennt als je ein Wort zu tagiren sind, wird aufgehoben. Derartige Ziffernansdrücke sind fortan nur als ein Wort zu zählen; vorausgesetzt, daß sie einschließlich des Bruchstrichs nicht mehr als fünf Zeichen enthalten.

• **Wie man sich kühle Zimmer schaffen kann.** Heiß brennen die Sonnenstrahlen, und wir klagen über unerträgliche Hitze. Wir entziehen der heißen Straßenluft und ziehen uns in unsere kühlen Gemächer zurück. Jedoch der Temperaturunterschied zwischen außen und innen ist so gering, daß er uns nur eine zeitlang erfrischend erscheint, bald jedoch ermattend und ermüdend wirkt. Wieder verlangen wir nach frischer Luft; freilich nicht wie im Winter im Sinne der Reinheit, sondern im Sinne der Kühle. Löffnen wir aber das Fenster, so strömt selbst auf der Schattenseite noch mehr Hitze ein, denn Alles strahlt Wärme aus. Da ist denn die Rathlosigkeit oft noch größer als im Winter. Wie muß man die Ventilation regeln, um eine einigermaßen erträgliche Temperatur zu erzielen? Ein regelloses, gelegentliches Öffnen der Fenster hat gar keinen Zweck, sondern man muß ein bestimmtes Prinzip verfolgen. Im hygienischen Institut der Hochschule zu Pest sind darüber genauere Untersuchungen angestellt worden. Man hielt im Sommer Wochen hindurch die Fenster zuerst am Tage offen und Nachts geschlossen, dann umgekehrt und verglich dabei stets die Temperaturen der freien Luft mit derjenigen im Zimmer. Dabei ergab sich, daß bei am Tage geöffneten Fenstern die Temperatur im Zimmer beinahe ebenso hoch stieg, wie im Freien. Waren dagegen die Fenster am Tage geschlossen und des Nachts offen, so blieb die Luft im Zimmer viel gleichmäßiger und kühler, mindestens 7 Grad Celsius niedriger als im Freien. An Tagen mit hohen Lufttemperaturen war der Unterschied besonders groß. Dieser Vortheil läßt sich also einfach durch eine zweckentsprechende Handhabung des Öffnens der Fenster erreichen, indem als Regel befolgt wird, daß die Fenster am Tage verschlossen und möglichst verdunkelt, des Nachts

aber offen gehalten werden. Dabei kann ungehindert die frische Nachtluft in unsere Zimmer eindringen und Wände und Möbel abkühlen, welche dann ihrerseits wieder am Tage die Innenluft kühl erhalten. Unterstützen wir diese wohlthuende Ventilation Nachts noch durch das Öffnen der Thüren, so werden bei Tag und Nacht unsere Zimmer von einer angenehmen Temperatur erfüllt sein. Und auch dies trägt bei zur Freude und Zufriedenheit im Leben!

### Litteratur.

• **Neuer Reiseführer des Norddeutschen Lloyd.** Der Norddeutsche Lloyd gibt neuerdings einen reichillustrirten Reiseführer nach der Schweiz, Tirol, den bayerischen Seen, und den Alpen, Salzburg, und den italienischen Seen an seine Passagiere ab. Der Zweck desselben ist, die Passagiere des „Lloyd“ für die der Führer allein Gültigkeit hat, auf die Naturschönheiten der berühmtesten Seen- und Alpengebiete aufmerksam zu machen u. ihnen gleichzeitig einen erheblichen Vortheil in Form von Ermäßigungen der gewöhnlichen Fahrpreise bei den in Betracht kommenden Bergbahnen u. Dampfbootgesellschaften zu bieten. Zur Erlangung der Ermäßigungen dienen die dem Reiseführer beigegebenen Coupons oder Abreis-Bescheinigungen.

• **Vom Jura zu den Alpen** betitelt sich eine neue Veröffentlichung in Form einer buntfarbigten Touristenkarte, die von der Jura-Simplonbahn herausgegeben ist. Diese Karte ist auf das Vornehmste und Prägnanteste ausgeführt und gibt über das Gesamtterritorium der Jura-Simplonbahn sowie deren Linien Aufschluß. Das Werkchen enthält außerdem kurzgefaßte Darstellungen über die betreffenden geographischen Verhältnisse und die auf dem Gebiete gelegenen Städte, Ortschaften und Kurorte. In seiner handlichen Form bietet dieser graphische Wegweiser ein vortreffliches Compendium für alle den vorerwähnten herrlichen Erdenstrich besuchenden Reisende.

**Variété Bürgersaal**  
Eiserstraße 40.  
1-16. Juli neues Programm:

<b>Frieda Arlon,</b> <small>Soubrette.</small>	<b>Ely Stein,</b> <small>Charakterdarstellerin.</small>
<b>Heinrich Tholen,</b> <small>der ukonische Concertist.</small>	
<b>William Merkel,</b> <small>Humorist.</small>	<b>Paul Belling,</b> <small>Komiker.</small>
<b>Max Geo,</b> <small>Instrumental- u. Geigevirtuose.</small>	<b>Geschwister Hahn,</b> <small>Gesang und Spielduett.</small>

**Die Digestion.**

**Gartenwirthschaft „Zum Blücher“.**  
6 Blücherstraße 6.  
**Riesen-Concert Gramophon**  
(neu aufgestellt).

Die Leistungen des Apparates im Sprechen, Singen, sowie in der Musik sind geradezu außerordentlich.

**Carl Frost.**  
NB Germania-Bier, hell und dunkel, prima Kufelwein. 8044

# Auf kurze Zeit

habe ich eine grosse Anzahl moderner Kleiderstoffe in Wolle, Seide, Waschstoff etc. vom Lager getrennt und sollen dieselben ganz bedeutend unter dem bisherigen Preis abgegeben werden. Die betr. Waaren, ohne Ausnahme gute Qualitäten, liegen auf besonderen Tischen aus und sind die ermässigten Preise neben den bisherigen deutlich vermerkt.

## Der Verkauf beginnt Montag, den 30. Juni.

# Langgasse 20. J. Hertz Langgasse 20.

NB. Auf einen grossen Posten Seidenstoff-Reste mache ich besonders aufmerksam.



Ersteinfest  
leben  
Donnerstag

# Der ... Humorist

Frei-Beilage

... zum ...

Wiesbadener General-Anzeiger



Nr. 26.

Donnerstag, den 3. Juli 1902.

17. Jahrgang.

## Die Sektsteuer.

Wie war das Trinken ehedem  
So zollfrei und so angenehm!  
In unsres Volkes frühster Jugend  
Galt es als erste Männertugend.  
Vor kurzem noch ward Preis und Dank  
Dem Helden, der das Meiste trank.  
Und stellenweis gibt's wohl noch heute  
Als „trunkfest“ anerkannte Leute.

Vom „dunkeln Mittelalter“ spricht  
Man leider allzu freundlich nicht.  
Und dennoch waren an der Quelle  
Die Sachsen auch schon damals helle.  
Der Ritter, der im Sattel saß,  
Trank erst noch seine sieben Maß,  
Und muthig vom genoss'nen Biere  
Brach er — die Lanzen im Tumiere.

Doch ach, wie ändert sich die Zeit!  
Noch sind die Männer trinkbereit,  
Noch blüht nichts in Deutschlands Söhnen  
Der Mannesburch vom Reiz des Schönen.  
Trinkt der Philister, der Student  
Doch auch noch heute vehement!  
Allein, — den reinsten Durst vertheuern  
Schon längst die unbeliebten Steuern.

Was mich empört und tief erschredt,  
Das ist der Angriff auf den Sekt!  
Man führt die Wandige, die Starke  
Im Maulkorb und mit Steuermarke  
Fortan zu jedem bessern Schmaus.  
Mit ihrer Freiheit ist es aus,  
Und einen bitteren Vermuthstropfen  
Deckt jeglicher Champagnerproppfen.

O Himmel, wie ertrag' ich nur  
Den Frevel wider die Natur?  
Hi meiner Nase will ich schwören,  
Dass es die Urgermanen hören:  
„Wie komm' ein Trunk mir in den Sinn  
— Wenn ich nicht etwa durstig bin! —  
Wie soll man mich beim Becher finden.  
(Es sei denn aus besondern Gründen! —)

Wau-wau.

Nachdruck verboten.

## Der geheimnißvolle Gast.

Humoreske von Walter Michel.

Beim Kaufherrn Werthmann war großer Ball. Sein Töchterchen Bella mußte auf andere Gedanken gebracht werden. Sie hatte ihr junges Herz an einen hübschen, aber vermögenslosen Arzt verloren. Diese Wahl konnte der Vater nicht billigen. Der Arzt war arm, hatte eine geringe Praxis und kurierte nach veralteten Methoden, wie Herr Werthmann meinte, konnte er es also auch zu nichts bringen. Derartige Schwiegeröhne für eine Tochter mit reicher Mitgift, noch dazu für eine auserlesene Schönheit, laufen zu Duzenden herum. Neue Eindrücke, kaltsüßte der Vater, würden bei der geladenen, illustren Gesellschaft seine Bella bald auf andere Gedanken bringen. Doch schien sich diese Erwartung nicht zu erfüllen. Bella ging umher wie ein Hündchen, dem man den Knochen fortgenommen hat, und sie hatte umso mehr Ursache, müthig zu sein, als der Arzt nicht geladen war.

Ein unvorhergesehenes Ereignis sollte der ganzen Sache eine andere Wendung geben.

Der Gastgeber saß im Rauchzimmer und unterhielt sich mit einigen höheren Beamten über neulich an der Grenze vorgekommene Kämpfe zwischen Schmugglern und Grünröden, als ein Diener zu ihm trat und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Der Kaufherr erhob sich sogleich, entschuldigte sich bei seinen Gästen und ging ins Vorzimmer, wo er einen jungen Menschen in bauerlicher Kleidung fand, der ihm einen Brief überreichte. Das Schreiben lautete:

Gehrter Herr!

Ueberbringer ist einer unserer geschicktesten Schmuggler, der von den Grenzern verfolgt wird. Sie durchsuchen die ganze Stadt und werden ihn gewiß bald finden, wenn es nicht gelingt, ihn sicher zu verbergen. Sollte der Mann gefangen werden, so wird es uns unmöglich sein, Ihnen die Waare fernerhin zu coulanten Preisen zu liefern. Da bei Ihnen heute ein Ball stattfindet, ist es vielleicht am besten, Sie stecken den Mann in einen Ballanzug und behandeln ihn als Gast. Er ist schweigmäßig und wird Sie nicht kompromittiren. Auf Ihre Gefälligkeit rechnend, verbleiben wir  
Hochachtungsvoll

Fuchs u. Co.

Herr Werthmann blickte den vor ihm stehenden Burschen noch einmal prüfend an. Sein Aussehen war nicht schlecht. Er hatte schwarzgelocktes Haar, feurige dunkle Augen, eine hohe Gestalt. Nur die Nase war ein wenig zu dick, wurde aber durch den martialischen Schnurrbart, der ihm das Ansehen eines Husarenrittmeisters in Civil gab, theilweise verdeckt. Auch waren die Hände groß und roth, aber dafür gab es Handschuhe. Der Schmuggler

wurde dem Kammerdiener übergeben, der ihn in einen Staatsanzug zwangte und elegant frisürte. Im Ganzen machte er eine etwas komische Figur, und man hätte ihn im Salon vielleicht ausgelacht, wenn ihn nicht der Hausherr als Baron Hohenhausen vorgestellt und den Damen im Vertrauen gesagt hätte, der Baron habe unter schweren Schicksalsschlägen gelitten, sei daher etwas sonderbar, menschenscheu und wortkarg, und man thue am besten, ihn zu ignorieren.

Aber ach, das war in den Wind gesprochen.

Das kleine Fräulein v. Weiß stand sogleich vom Flügel auf und fragte den Baron, ob er Chopin liebe. Der Gefragte erwiderte schüchtern, er wolle ihn probieren, wenn er nicht zu stark sei.

Die junge Dame glaubte, sie wäre nicht recht verstanden worden. Sie fragte nun, ob er vielleicht den Gesang dem Klavierspiel vorziehe. Diese Frage verstand er schon besser, obgleich auch nicht völlig, denn er erwiderte, daß er zwar nicht Klavier spielen, wohl aber singen könne.

„So singen Sie doch, bitte!“ bat Fräulein von Weiß.

Und sofort stimmte der angeblühte Baron eines seiner abscheulichen Schmugglerlieder an, welches so anfing: „Der Grünrock ist ein böser Mann“, und er hätte durch dieses Begröble sicher unliebsames Aufsehen in der Gesellschaft erregt, wenn Herr Werthmann nicht zufällig in der Nähe gewesen und hinzugesprungen wäre, um ihn zum Stillschweigen zu bewegen.

Fräulein von Weiß schüttelte erstaunt das Köpfchen, sagte aber zu den anderen: „Ein interessanter junger Mann!“

Dadurch wurden die anderen Damen natürlich nur angeregt, sich auch ihrerseits mit diesem Herrn zu beschäftigen, der im Gegensatz zu seiner martialischen Erscheinung so äußerst schüchtern war, sodas man ihm gegenüber stets eine gewisse Ueberlegenheit fühlte und die natürliche Scheu, welche sonst junge Damen haben, fremden Herrn gegenüber die Initiative zu ergreifen, völlig schwand.

Fräulein v. Schmidt fragte ihn mit ihrem süßesten Lächeln, ob er nicht seine Memoiren zu schreiben gedenke. Der „Baron“ blickte tiefinnig zu Boden. Offenbar suchte er nach einer geistreichen Antwort. Endlich kam ein dumpfes: „Mich hungert!“ heraus.

„Ein interessanter junger Mann!“ sagte Fräulein v. Schmidt und führte ihn an's Büffet.

Seine Leistungen im Essen und Trinken erwiesen sich nun als unübertrefflich. Zwar fiel es allen sofort auf, daß der Baron alle Regeln, die gebildete Sterbliche beim Essen zu beobachten pflegen, zu Schanden machte, aber auch das wurde mit seinen schweren Lebensschicksalen entschuldigt.

„Donnerwetter!“ meinte einer von den Herren, welche anfangen, auf ihn eifersüchtig zu werden, „der ist ja wie ein Dreischer.“

„Sie verstehen diese edle Natur nicht“, entgegnete Fräulein v. Rosen. „Er hat unter schweren Schicksalsschlägen zu leiden gehabt. Wahrscheinlich will er sich nur betäuben.“

Kurzum, die Damen hatten nur Augen und Ohren für den Baron und betrachteten jedes seiner Worte als eine geheimnißvolle Andeutung seiner traurigen Erlebnisse.

Wie verhielt sich nun Bella dem Fremden gegenüber? Anfangs beachtete sie ihn kaum. In ihrer schwermüthigen Stimmung hatte sie kaum einen Seitenblick für ihn, der etwa eine leise Verwunderung über das, was etwa in einer fremden Welt geschah, enthielt. Das änderte sich ganz plötzlich. Es war, als übe der geheimnißvolle Fremde einen Zauber auf alle ihm beliebenden Personen aus, und als er müde war, diesen Zauber auf die anderen wirken zu lassen, versuchte er seine Kunst, so schien es, an der Hauptschönheit des Abends.

Pötzlich sah man nur Bella und den „Baron“ zusammen. Die Freundinnen und die alten Damen waren empört. So schnell also konnte sie ihren Arzt vergessen. Und geradezu wüthend waren die jungen Damen darüber, daß Bella den interessanten jungen Mann für sich allein in Anspruch nehme.

Es sollte aber noch schlimmer kommen. Bella und der „Baron“ waren plötzlich aus dem Saale verschwunden, und man suchte sie vergebens. Sprach das nicht allem Anstand und aller Sitte Hohn?

Wo war aber das Paar geblieben? Wir wollen es dem Leser verrathen. In einer durch hohe Blattpflanzen verdeckten Nische standen beide und unterhielten sich leise und eifrig. Zuerst bemerkte man den „Baron“ wieder im Ballsaale. Als später auch Bella zurückkehrte, glänzten ihre Augen, wie man sie an dem Abend nicht gesehen. Ihr Vater, der gerade auf sie zukam, sah mit Freuden die Veränderung seiner Tochter und fragte sie: „Nun, welchen Eindruck macht der Baron auf Dich?“

„O, Papa, ganz ausgezeichnet! Ich muß Dir sogar beichten, daß ich mich soeben heimlich mit ihm verlobt habe.“

Der Hausherr war niedergeschmettert.

„Du bist wahnsinnig“, rief er aus, „wenn Du wüßtest, was hinter diesem Menschen steckt —“

„Ich weiß“, erwiderte Bella ruhig, „oder glaubst Du, ich hätte etwa nicht bemerkt, daß diesem Mann alles fehlt, was man sonst nur für Vorzüge eines gebildeten und vornehmen Menschen zu rechnen pflegt. Er hat mir selbst gestanden, daß er nichts als ein armer Schmuggler sei —“

„Und Du willst dennoch —“

„Auch ein Schmuggler ist ein Held, der Frauen zur Bewunderung hinreizen kann. Ich habe jetzt zum zweitenmal gewählt und nun bleibe ich unerschütterlich.“

„Und der Arzt?“ fragte Werthmann erstaunt.

Jetzt liebe ich den Schmuggler. Ich liebe ihn noch mehr, wie den Arzt, den ich nicht haben soll. Aber wenn Du durchaus darauf bestehst, will ich auf den „Baron“ verzichten und mich mit dem Arzt begnügen“, fügte sie mit der Miene einer Person hinzu, die ein großes Opfer bringt.

„Aber den Arzt kriegst Du nicht, er ist ohne Vermögen!“

„Gut, dann werde ich Frau Schmugglerin.“

Der Hausherr kämpfte einen schweren Kampf mit sich, dann sagte er seufzend: „So heirathe den Arzt.“

## Sein Traum.

Ich sehe wachend und im Traume,  
Im silbernen Champagnerschaume,  
Im gold'nen Morgenstrahl  
Wein künft'g Glück, mein Ideal.  
Ich sehe über meinem Throne  
Bulgariens güld'ne Krone,  
Und seh' den Königsmantel auch  
Umwölkt von höchster Weihe Rauch.

Längst fehlten meinem Land Bulgarien  
Der höchsten Würde Inventarien.  
Wie gern hätt' ich für gutes Geld  
Nach neu'stem Muster sie bestellt.  
Ich sparte mir schon manchen Groschen  
Den, wenn wir Abends Stet gedroschen,  
Mit Müß' und Fleiß ich mir gewann,  
Und all die Groschen wend' ich an.

Wie werden meines Hofes Schranzen  
Nach meiner Königspeife tanzen!  
Und Morgens früh und Abends spät  
Umgeb' ich mich mit „Majestät“.  
Ich bin ein Gleicher unter Gleichen.  
Ein Reich mein Ländchen unter Reichen;  
Den Königen der ganzen Welt  
Bin ich als Bruder gleichgestellt.

Nicht stören, wie in früheren Zeiten,  
Die überwund'nen Schwierigkeiten,  
Seit dem mir Bäterchen, der Zar,  
Freundnachbarlich zu Diensten war.  
Stell' ich mich unter Rußlands Knute,  
So hab ich dafür doch das Gute,  
Daß noch in diesem Jahr vielleicht  
Europa jauchzt: „Es ist erreicht!“

Die Völker harren ungeduldig,  
Der Weltgeschichte ist man's schuldig,  
— Und auch sich selbst — daß man sich jetzt  
Aufs Haupt die Königskrone setzt.  
Denn als ein Fürst und Sultansnappe  
Trag ich ein Krönlein nur aus Pappe.  
Doch meine Krone soll nicht Schein  
Und fürder nicht von „Pappe“ sein! —

Der Sultan — hm! Der Mann ist kränklich,  
Und dennoch rührt er sich bedenklich,  
Schon hebt er drohend seine Hand  
Und flüstert: „Achtung Ferdinand!“  
So drückt er mir die Flügel nieder.  
Nein, ist mir dieser Mann zuwider!  
Ich find' es wirklich unerhört,  
Wie der mir meine Kreise stört!

Muß ich denn abermals entsagen,  
So werd' ich das mit Würde tragen.  
Groß bin ich doch und bleib' ich noch,  
Selbst im verhassten Türkenjoch.  
Nicht soll mein Blut im Zorne schäumen,  
Rein, friedlich will ich weiter träumen  
Von meinem Königs-Ideal.  
Vielleicht erreich' ich's doch noch mal! —

## Der Mime in der Sommerfrische.

In der Großstadt wuchs ich auf  
Hinter den Coulissen,  
Bin ein recht Theaterkind  
Mit beschränktem Wissen!

Haide, Wald und Wiesenland  
Feld mit Erntegärten,  
Sah ich auf der Leinwand nur  
Ausgeführt in Farben.

Jeder Berg, auf dem ich sah  
War 'ne tolle Kiste,  
Des Theater-Zimmermanns  
Wackliches Gerüste.

Endlich ist es nun erreicht!  
Bin ein ungehemmter  
Badegast im Lustort,  
Bin ein „Sommerfremder“!

Oa! Hier fällt der Baum nicht um,  
Wenn ich daran schüttle  
Und der Berg bricht nicht zusamm'  
Wenn ich daran rüttle.

In den Humpen ist was drin,  
Bier und Wein und Cliquot,  
Echt ist auch die Kellnerin,  
Echt. Sie trägt kein Tricot.

Schön ist ja die Bühnenwelt,  
Aufgebaut aus Blunder,  
Aber schöner ist Natur  
Und auch viel gesunder!

Wau Wau.

## Die Rosenzeit.

So sind in diesem Jahr wir auch  
Gekommen zu den Tagen,  
Da nach dem alten schönen Brauch  
Die Dorne Rosen tragen.

Der Frühling hat sich nicht gut gemacht  
In diesem Jahr bis heute,  
Hat uns um vielerlei gebracht,  
Was sonst die Herzen erfreute.

Von manchem, was schon in Blüthe stand,  
Ist, ach, das eine erfroren,  
Das andre verdorrt im Sonnenbrand  
Und so ging viel verloren.

Nun kann uns noch die Rosenzeit  
Für das Verlor'ne entschädigen.  
Vergeffen uns machen manches Leid.  
Und manchen Kummers entled'gen.

Die schönste Zeit ist es im Jahr,  
Also behaupten die Dichter,  
Die doch auf diesem Gebiete fürwahr  
Sind die berufensten Richter.

Gar lieblich ist es anzusehn,  
Eine wahre Augenweide,  
Wenn so viele Büsche voll Rosen stehn  
Im Garten und auf der Haide:.

Viel duft'ge Rosen sind's, hold und zart,  
In schöne Farben geschülte  
Roth und weiße verschiedner Art  
Und einfache und gefüllte.

Da wandern all sie gern hinaus,  
Junge und alte Gesellen,  
Zu pflücken einen Rosenstrauch  
Und ihn in Wasser zu stellen.

Dem Kanzler des Reiches gönnt man's auch  
Sich einmal Rosen zu brechen.  
Natürlich darf ihm der dornige Strauch  
Dabei nicht die Hand zerstrechen.

(Klab.)

(Nachdruck verboten.)

## Aus dem Berliner Gerichtssaal.

### Die Kirschblüthe.

Der Hausbesitzer Otto hat einen Garten hinter seinem Hause, der zwar nicht sehr groß ist, aber doch vom Eigenthümer „Park“ genannt wird. Ein Kirschbaum ist die Hauptzierde des Parks, und strahlend vor Freude betrachtet Otto diesen Baum in der Blüthezeit. Eines Morgens fehlte ein blühender Kirschzweig. Sofort engagierte der Hausbesitzer einen Parkwächter, der auf jeden Fall herausbekommen sollte, wer den Zweig genommen habe. Da jedoch nach 6 Tagen der Thäter noch nicht entdeckt war, entließ Herr Otto plötzlich seinen Parkwächter, den Gärtner Friedrich Luze. Luze klagt nun auf Lohn für ein Vierteljahr.

Richter zum Beklagten: Sie haben den Gärtner ganz plötzlich entlassen?

Beklagter Otto: Jott, was sollte ich denn mit'n, mit'n Mann, der't nich mal rauskriegen kann, wer mir den ganzen Park verunrentet hat. Davor ha't mir den Mann jeholt un angfahiert, un wenn er dann seine Pflichten nich dhut, dann ha't ooch det jute Recht, von juristischen Standpunkt aus, den Mann ooch zu entlassen, wenn ich will. Det is doch klar wie Tinte.

Richter zum Kläger: Nun äußern Sie sich darüber.

Kläger: Et steht Allens in de Klage drin, die mein Freund Willem Schmidt for mir uffjesezt hat.

Richter: Wir sind aber hier zur mündlichen Verhandlung.

Kläger: An, det is bitter, ich bin nämlich fürchtbar schlecht mit de Zunge ausjesezt'. Ich rede nich jut un ooch nich jerne, wei ich weez, ich verheddere mir ja doch un ich weez ooch ganz genau, det Allens, wat ich rede, wenn ich rede, merichenttheels der jrählichste Quatsch is.

Richter: Sie sollen nur angeben, was bei Ihrer Anstellung zwischen Herrn Otto und Ihnen abgemacht und vereinbart worden ist.

Kläger: Also, wenn ich mir nich uf de Par'rasen stigen brauche un det wäre ja ooch Blaas, denn die wissen Se ja allene, also wenn ich reden darf, wie mir der Schnabel jewachsen is, denn los. — Ich habe in de Morgenpost oder war't der Lokalanzeiger, jesehen, in eene von de beeden Zeitungen war't aber ganz sicher, det Herr Otto for sein Park 'n Wächter suchen dhut, Järtner bevorzucht stand bei. Ich jing nu hin un er saacht mir, det er das Monat funfzehn Mark je 'm will, davor ich sein Park in Ordnung halten un uffpassen, det Keener nich mehr mang seine Obstbäume klettert, denn de Leite hätt'n sein Kirschboom jeplindert. Funfzehn Mark war mir nu 'n bisken wenig und wie wa 'uns uf zwanzig Mark jeeinigt, hatten, da jing er mit mir raus hinter't Haus, wo so'n kleenet Sticke Rasen war mit Blimemeks, mit Stiefmutterkensk un andere bill'je Pflanzekensk, die druf 'n kimmerlichet Leben hatten; in de Mitte stand 'n Kirschboom, oder ville mehr 'n Kirschbemeken. Ich frage nu, ob der Park weiter draußen sein dhäte, un da höre ich, det wir Weede uns im Park uffhalten. Det ich nich losjehlapt bin vor Brillen, det kann ich noch heite nich bejreisen.

Richter zum Beklagten: Wozu brauchten Sie denn eigentlich einen Wächter?

Beklagter Otto: Erstens kann ich mir Wächter halten so ville ich will, un zweetens hatten se ja in mein' Park injebrochen. Sehn Se, da komm' wa zusammen er sollte den Einbrecher stell'n det war seine Haupt-Funkzjojn un det hat er nich jedhan, da ha't'n eben wechjeschickt, un ieberhaupt ha't den Lohn ausjesezt bei Deller un Jennig.

Kläger: Bloß for sechs Dage hat er mir vier Meter berabgelt, hätt' er mir wenigstens for 'n ganzen Monat jejem, denn war't ja jut.

Richter zum Beklagten: Ja, den Monat müssen Sie aber ganz bezahlen.

Der Beklagte wird kostenpflichtig verurtheilt, dem Kläger noch 16 Mark, incl. Zinsen zu zahlen.

Beklagter: Det wird 'ne theure Kirschblüthe. Na, nu kann ich et ja man nur sagen, meine Frau is an det ganz verwünschte Unflück Schuld. Weil mein Freund Meinert draußen in Sübende een' Parkwächter hat, wollte meine Frau barduh ooch een' ham un davor muß ich jekt blechen. Diese Frauen, diese Frauen.

## Der neue Griff.

Zweijährige Dienstzeit beim Militär  
War eingeführt worden

„Hat sich die Neuerung auch bewährt?“  
So fragt man im Volke ganz leise.

Es gibt so manche Autorität,  
Die es vermeinte entschieden;  
Doch Andere sagten ganz offen und laut:  
„Wir sind mit der Sache zufrieden!“

Die Waage schwankt noch hin und her,  
Und wird ein Weisheit noch schweben,  
Zulezt wird wohl der „neue Griff“  
Endgültig den Ausschlag geben.

Der neue Griff ist freilich recht alt,  
Aus der Zeit Friedrich des Großen,  
Und dient uns schwerlich mal im Kampf  
Mit Russen oder Franzosen.

Doch ist der Griff sehr schneidig und schön,  
Wenn er ausgeführt wird peinlich.  
Bald muß ihn lernen die ganze Armee,  
Dies ist doch schon mehr als wahrscheinlich!

Zwei Jahre aber, sie langen nicht aus  
Für Soldaten und für die Erzieher!  
Und demnächst wird wiederum eingeführt  
Dreijährige Dienstzeit wie früher!

Bau-wan.



#### Entschädigung fürs Begegnen.

Am Pfingsttage will ein Tourist im Pilschthale in Tirol einen Träger bitten, ihm seinen Rucksack bis zur nächsten Ortschaft zu tragen. Bei der Unterhandlung fordert jener, ein etwa 16jähriger Bursche, für den kaum einstündigen Weg fünf Gulden. Als ihm jetzt vorgehalten wird, daß er doch sicher sonst in einer ganzen Woche bei schwerer Arbeit nicht so viel verdiene, erwidert er wichtig: „Wal, wal, aber an Sone hohe Feiertag, die schwere Sünd!“

#### Ein gebildetes Mädchen.

Frau (zum Dienstmädchen, welches Sand aufstreut): „Rath! sparen Sie doch mit dem Sand!“  
Dienstmädchen: „Das ist wohl nicht nötig, es gibt ja noch ein paar Wästen voll.“

#### Abgewunken.

Beamter: „Wir haben heute vernommen, daß Sie hochgeehrter Herr Chef, den Adel verließen erhielten, wir erlauben uns —“  
Herrschel: „Gut, seien Sie meines ritterlichen Dankes versichert!“

#### Namöglich.

A.: Was sagte Ihre Frau gestern, als Sie so spät heimkamen?  
B.: Nachdem sie eine volle Stunde lang Moral gepredigt hatte meinte sie, sie sei über mein langes Ausbleiben überhaupt ganz sprachlos!

#### Ein Beweis.

A.: (zu B., denen ein Fuder Stroh begegnet): Ich bin nicht abergläubisch, aber Stroh bedeutet Unglück.  
B.: Das stimmt, ich hatte erst gestern mit meiner Frau wegen eines neuen Strohhutes Krach.

#### Stimmt.

Cohn ist pleite! Was sagst Du dazu?  
Du, was soll'n mer verlieren darum viele Worte? Is es nicht genug, daß wer verlieren viel Geld?

#### Ander's genommen.

Heirathsagent: „Hier ist Wittwe Behmann — mittelgroß würde die Ihnen passen?“  
Heirathsästiger: „Wenn die Mittel groß sind, selbstverständlich.“

#### Proh.

A.: „Was hat Ihnen denn Ihre Frau geschenkt zum Geburtstage?“  
B.: „Sie hat mer än Schwimmgürtel aus Heidsiekmonopol forken gearbeitet.“

#### Galgenhumor.

Gefängnißbeamter: „Zweifellos ist es Ihre bedauerliche Leidenschaft für das Schnapstrinken, die Sie wieder hierher gebracht hat.“

Strich: „Ne, Gaer Gaaden — fehlgeschossen — wenn id Darfcht habe jehc id ins Birrhshaus und nich hierher.“

#### Vexirbild.



Wo ist der Fährmann?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur: Moritz Schaefer, Wiesbaden.

### HAUSSE-EPOCHE.

Unthätiges Verlegenlassen von Geldern zu 3—4%, erscheint derzeit verfehlt!! Wieder kam Gelegenheit zur sofortigen Erlangung grösster Gewinne bei begrenztem Risiko. Hochachtbarer erfahrener Bankbeamte erbietet sich zur Ertheilung von Rath und Leitung. Redaction, Budapest, Postgasse 10, Bezg. 5. 4735

## PFLEGE DEN HAAR



Pomade, Öl und schädliche Essenzen dürfen nicht auf die Kopfhaut gebracht werden. Es giebt etwas viel Besseres, wodurch Haar und Kopfhaut erfrischt und gestärkt, das Haar seidenweich, üppig, glänzend und geschmeidig wird. Dieses vorzügliche, erstklassige Haarwasser heißt

# JAVOL

und findet sich auf den Toiletentischen der ersten Kreise, da sein Erfolg ein ganz unvergleichlicher ist. Man erhält es, die Flasche zu Mk. 2.—, Doppelflasche Mk. 3.50 in allen feineren Parfümerien, Drogerien und Coiffeurgeschäften, auch in Apotheken.

## MIT JAVOL!



\* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener Generalanzeiger“. \*

## SS Selbstliebe. SS

Roman von Constantin Harro.



(18. Fortsetzung.)

„Bruno, ich bitte, ich beschwöre Dich, nicht diese Erregtheit!“ bat Basso, doch einigermaßen beängstigt.

„Verliebt also!“ dachte der Offizier bei sich. „Dumm! Da kann der Aufenthalt hier eine langweilige Geschichte werden. Na, ich will ihm schon tolle Sachen aufspielen! Soll ihm Hören und Sehen dabei vergehen!“

„Ich bin ganz kühl“, antwortete der Rechtsanwalt ärgerlich. „Beinahe so kühl, wie die Schöne, die Schlanke, die hier in diesen Männen das Szepter führt. O, wäre sie einmal, nur einmal für mich ein Bild der Gnade! Welchen Lebensüberschwang würde sie in mir aufschäumen lassen!“

„Anstun, Fremden“, meinte Liebenau. „Immer ruhig Blut! Willst Du Dich aber partout fürs ganze Leben binden, so betreibe die Sache nicht so verzweifelt sentimental! Frisch drauf los! So wollen es die Mädchen. Und Du bist doch, was man einen netten Kerl“ nennt, Steinchen!“

„Ach, wenn Du wüßtest . . .!“

„Na, dann schicke los . . . Bin neugierig, welches weibliche Wesen Dich so um alle Fassung bringen konnte.“

„Ja, Basso, sei mein Vertrauter! Hier beim Wein, hier an dem Platz, den „sie“ so sehr bevorzugte . . . Ach, ich nenne Dir keinen Namen, aber meine Phantasie muß die zauberhaftesten Farben zu Hilfe nehmen, soll sie Dir ein Bild geben von meiner Erwählten. Nicht ich allein sehe um ihr schönes Haupt die Gloriole der Verklärung . . . Alle, alle, die in ihre Nähe kommen, werden von ihrem Liebreiz bezwungen. Mir aber gehört ihr großes, edles Herz.“

„Armer Kerl!“

Basso sprach die Worte nicht leichtfertig hin, obgleich er beim Wein saß. Es war ihm ernst damit.

Auf Bruno Stein wirkten sie wie ein kalter Wasserstrahl.

„Was meinst Du damit? Das scheint mir ja der pure Neid zu sein? Wäreft Du zuerst gekommen — wer weiß! Aber jetzt halte ich sie sicher. Du kannst ihr die Cour schneiden, so viel Du willst, es nützt Dir garnichts.“

„Will ich auch nicht!“

„Warum nicht?“

„Bin davon abgekommen. Lasse mir jetzt die Cour machen. Ist bequemer. Du — das sehe ich schon — hast es mit Deiner Schönen falsch angefangen.“

„Buffo!“

Der Rechtsanwalt fuhr auf wie ein gereiztes Tier.

„Laß das Reden!“ rief er voll Born.

„Kein Wort gegen die Dame. Sie wird binnen acht Tagen meine Braut. Uebermorgen schon sollst Du mit mir nach Köln reisen — zur Werbung.“

„Boh Tausend! Du verschieft aber Dein Pulver schnell!“

Nachdruck verboten.

Wollen wir eine Wette entrieren? Ich sage, sie nimmt Dich nicht.“

„Gut! Ich wette!“ rief Stein, der vor Aufregung glühte.

„Junge, ich halte Dich für total übergeknappt. Nimm es mir nicht übel. Ein Weib! — Aber die Wette gilt. Und — mach es nicht zu lumpig, Stein . . . bist ja so sicher . . .“

„Ganz sicher! Sagen wir also tausend Mark, zahlbar in Köln, in acht Tagen.“

„Topp!“

Liebenau lachte über das ganze Gesicht.

„Famos!“ Er konnte tausend Mark gerade brauchen. Und in diesem Fall ließ ihn das ganze Gebahren Steins nicht an einen Erfolg des Fremdes glauben.

„Was veranlaßt Dich übrigens, mir jede Hoffnung abzusprechen?“ brauste der empfindliche Freier plötzlich auf.

„Meine Erfahrungen!“ entgegnete Liebenau.

„Himmel! Du unterschätzt mich wohl doch ein wenig“, sprudelte Stein pikiert heraus. „Die Damen in G. fallen mir fast zu Füßen. Ich kümmere mich aber nicht um sie.“

„Eben deshalb.“ dachte der Offizier bei sich. Laut suchte er einzulenkeln, weil er sah, daß seine Warnungen hier nichts mehr ändern konnten.

Stein trank sich neuen Mut. Nicht, daß er des Guten zu viel that — das passierte ihm kaum — aber er mußte Stimmung haben. Das Nabegekrächze Liebenaus hatte ihn mehr erschreckt, als er es sich zugab.

### Zwölftes Kapitel.

„Ich wünsche Fräulein von Krosinsky zu sprechen. Tragen Sie meine Karte dem gnädigen Fräulein hinein“, sagte der Rechtsanwalt zu dem Zimmermädchen in der Damenpension, welche die Krosinsky aufgesucht hatten.

Er fragte nicht nach Frau von Krosinsky. Was sollte er bei der. Hier war die Tochter allein die Erbin gewesen. Hier hatte auch immer nur die Tochter die Zukunft zu entscheiden.

„Das gnädige Fräulein lassen den Herrn bitten!“ meldete die zurückkehrende Dienerin.

Ein paar Augenblicke später stand er in seiner mobilisch umfundenen Besuchstoilette vor Etta in dem hübschen Salonzimmer der Pension Huber.

Sie wies dem Gast mit freundlichem Lächeln einen Sessel an. Ihn aber blendete ihre Schönheit zuerst wieder förmlich. Er starrte sie verzückt an. Und sie? Sie hielt ruhig, vornehm-kühl den Blick aus. Sie wußte, warum er kam.

Als er saß, begann sie.

„Sie sehen schlecht aus, Herr Rechtsanwalt! Wie gut übrigens unsere Flucht! Ich bin nicht gern krank und habe auch nicht gern mit Kranken zu thun. Mein bekannter Egoismus, wissen Sie . . .“

„Wenn ich schlecht aussehe“, griff Bruno Stein ihre ersten Worte sofort auf, „so ist das nicht der Krankheit allein zuzuschreiben. Mit der Infuenza habe ich nichts mehr zu thun, aber . . .“

„Ach ja“, unterbrach sie ihn, indem sie ihm lebhaft die Hand hinreckte, die sie aber nur einen Augenblick in seiner febernden Hand hielt. „Unseren schönen Dank, Herr Rechtsanwalt! Sie haben sich gewiß um uns mehr Mühe gemacht, als wir wissen und verstehen. Denn, arme Frauen, wie wir nun einmal sind, fassen wir wahrscheinlich noch in dem simplen Gasthause Ihrer simplen Stadt, wenn Sie sich nicht unserer erbarmt hätten! Ihre Fürsorge für uns ist rührend gewesen, Herr Dr. Stein . . . Und da das Erbteil nun in den Besitz der rechtmäßigen Erbin übergegangen ist, erlaube ich mir, als Arnold Regendangs einstige Braut, Sie um Ihre Liquidation zu bitten. Ich bin nicht gern allzulange Ihre Schuldnerin, Herr Rechtsanwalt.“

Daß sie ihn unterbrochen, daß sie zuerst das Wort ergriffen, machte den weltficheren Mann verwirrt. Er konnte es nicht fassen, daß dieses junge Mädchen den Mut fand, ihn so als Bagatelle zu behandeln. Es dämmerte ein Ahnen in ihm auf von dem voraussetzlichen Ende dieser verhängnisvollen Stunde. Er kam sich plötzlich wie ein Zollhändler vor, der ein Marmorbild mit Küssen zu erwärmen trachtet.

Etta schien noch immer unschuldig, ahnungslos — also unberechenbar — zu sein. Er aber konnte seine Leidenschaft, das Weh, das ihn angefüllt ihrer Mitleidlosigkeit packte, nicht länger meistern.

Er sprang so heftig vom Stuhl empor, daß dieser ein Stück weiter in die Stube flog. Ohne diese Formlosigkeit — die er bei anderen stark gerügt hätte — in dem Leidenschaftswahn seiner heißen, allzu lange zurückgedämmten Liebe auch nur zu beachten, trat er mit glühenden Augen vor Etta hin.

„Mein gnädiges Fräulein“, begann er mit keuchendem Atem. „Wozu Versteck spielen vor einander? Sie wissen es, daß ich Sie liebe, mehr liebe, als ich es vor mir selbst verantworten kann. Sie werden die Grausamkeit nicht besitzen, mich zum zweiten Mal umsonst um Erhörnung bitten zu lassen. Sie werden mein Weib sein, weil Sie mich wiederlieben, angebetetes Mädchen!“

Die Farbe war nun doch aus ihren Wangen gewichen, und indem sie sich langsam erhob, stützte sie ihre rechte Hand schwer auf den Tisch, zu dessen Seite sie gesessen.

„Ihr Antrag ehrt mich, Herr Rechtsanwalt“, sagte sie kalt, ruhig und unbegierig, „aber ich verstehe nicht die Gründe, die Sie so zu mir sprechen lassen. Ich glaube auch nicht an Ihre Liebe zu einem Mädchen, welches Sie, ohne es noch zu kennen, mit Schwärmungen überhäufte. Ich kann einen Mann nicht achten, der also thut. Und ohne Achtung entsteht keine Neigung. Ich habe Sie nie geliebt. Ich werde Sie nie lieben!“

„Mein Gott! Sie können nicht vergeben? Nicht eine Unbesonnenheit vergessen?“ fragte er, mit der heißen Hand nach der kalten, schweißbedeckten Stirn tastend.

„Nein!“

In ihren Augen sah er nun erst den Haß aufflammen.

Er taumelte wie ein Trunkener zurück.

„Etta!“ schrie er auf. „Nehmen Sie dieses „Nein“ zurück! Treiben Sie mich nicht in den Wahnsinn. Ich schwöre es Ihnen, ich bereue tief. Und zum anderen schwöre ich: ich vermag nicht mehr zu leben ohne Sie!“

Sie lachte leise auf.

„Soll dies eine Drohung sein?“

„Ja!“ leuchtete er hervor.

„Ein Mann, der einer Frau droht!“ verfechtete sie geringschätzig. Er aber drohte weiter. Seine Aufregung stieg.

„Ich werde Sie zwingen, mich dennoch zu erhören, mich zu lieben!“ sagte er heifer. Sie haben mit mir gespielt! Hüten Sie sich vor mir!“

„Mein Herr“, sagte sie stolz. „Ich bitte, nicht diesen Ton. Ich halte der Erregung, in der Sie sich augenscheinlich befinden, viel zu gute. Aber Sie meinen doch nicht im Ernst, daß ich mich werde in die Arme eines Mannes zwingen lassen, vor dem ich eine Aversion habe?“

„Ja, eine Aversion“, fuhr sie, sein tödliches Erschrecken völlig ignorierend, gelassen fort. „Denn Sie haben mich beleidigt, und ich hasse, wo ich beleidigt werde . . .“

„So haben Sie also wirklich ein falsches Spiel mit mir

gespielt? So bin ich in die Nege einer Skofette gefallen, die zu meinem Verderben lachte? Etta, es ist nicht möglich, sprich nur ein Wort, ein gütiges Wort, und ich bin der Glückliche unter der Sonne!“

Er wollte sich ihr zu Füßen werfen, sie hinderte es mit einem eisigen Blick.

„Endigen wir das Komödienpiel“, sagte sie spöttisch. „Und meine Abrechnung erhalte ich heute noch, nicht wahr? Es ist nicht meine Absicht, irgendwie in Ihrer Schuld zu bleiben!“

Er lachte grimmig auf.

„Ach, das ist gut! Das sagten Sie mit dem Air einer Königin, Etta! Sie wollen nicht in meiner Schuld bleiben! Gut, sehr gut! Aber Sie sollen es dennoch! Dafür Sorge ich schon!“

„Wollen Sie sich nicht erklären?“ fragte sie, nun doch mit einem Anfluge von Angst in seine verzerrten Züge sehend.

Er klammerte sich sogleich wieder an diese weichere Stimmung, die ihm nicht verborgen blieb.

„Etta“, begann er zärtlich zu reden, „weise nicht einen Unglücklichen von Dir! Er mag gefehlt haben, wie er will, er hat nur noch den Wunsch, gut zu machen! Lasse Du Dich von ihm lieben! Er verlangt nichts, nichts! Nur die Sonne Deines Blickes, nur das Lächeln Deines Mundes. Und wenn Du es ihm weigerst, geht er zu Grunde. Willst Du schuld haben an dem Tode eines verzweifelten Menschen?“

„Sie reden irre!“ sagte sie erschauernd, als packte sie eine Totenhand.

„Irre?“ Er lachte grell.

„Noch bin ich es nicht! Aber Du willst ja, daß ich es werden soll.“

„Ich beuge mich keinem Zwang!“ sagte sie, mit Verachtung für seine Fassungslosigkeit.

„Was Ihnen heute geschah, Sie haben es verdient! Um Sie zu strafen, habe ich mich Ihnen gütig gezeigt! Ich habe Ihre Gastfreundschaft angenommen, um Sie sicher zu machen, ich habe Ihren Antrag herausgefordert, um Ihnen ein „Nein“ ins Gesicht schleudern zu können. Und ich freue mich, daß ich es konnte. Jetzt ist es genug des grausamen Spiels. Sie haben die Lehre empfangen, daß ein Weib, dem heißes Blut in den Adern fließt, sich nicht beleidigen läßt, ohne auf Rache zu sinnen . . . Und nun gehen Sie, und hassen Sie mich wieder. Ich gönne Ihnen diesen Trost!“

„Nein!“ sprach er feierlich, mit einem irren Beutchen in den unruhig blinkenden Augen. „Ich bedarf dieses Trostes nicht mehr. Ich kann auch nicht hassen, nur fort und fort lieben, was ich doch verachten müßte. Aber meine große Liebe soll Dir mehr wehe thun, als Dein Hassen mir thun konnte! . . . Willst Du das? Besinne Dich, Etta! Noch warte ich auf ein gütiges Wort . . . Habe ich dieses Zimmer aber einmal verlassen, so löscht keine Neue die Worte aus, mit denen Du mich von Dir gewiesen hast. . . Etta, ich spreche nicht von dem Mamon, den ich Dir zu Füßen legen könnte. Ich spreche nur von meinem festen Willen, Dich dennoch glücklich zu machen . . . Glaube mir, daß ich es kann! Wo findest Du eine Liebe, die der meinen gleich ist?“

Sie hatte plötzlich das Gefühl, als müsse sie diesem haltlosen Menschen eine Barmherzigkeit erzeigen. Nicht Neue über ihre Handeln war in ihr, aber doch ein Schmerz darüber, daß sie sich über die Art der Empfindungen Steins hinweggetäuscht hatte. Dieser Mann ging nicht hin und freite eine andere.

Sie hatte sein leidenschaftliches Temperament unterschätzt. Bruno Stein, das sah sie ein, kam durch sie der Berrücktheit nahe. Diese Erkenntnis ängstigte sie. Jetzt wäre sie gern in Frieden von ihm gegangen. Aber sie konnte dies ja nicht aussprechen, ohne daß er wieder Hoffnung schöpfte.

Immerhin mußte sie einen Versuch machen, den Verirrten zur Ruhe zu bringen.

„Mein Haß ist gelöscht!“ begann sie ernst. „Ich bekenne mich vor Ihnen schuldig. Ich bin zu weit gegangen in meiner Rache. Vergeben Sie mir. Sie werden einst eine Frau finden, die besser ist als ich. Ich hätte Sie ja doch nur gequält.“



## Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

VON

### J. & C. Firmenich,

Hellmundstraße 53,

empfehlte sich bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Bauplänen, Vermittlung von Hypotheken u. s. w.

Drei mit allem Comf. ausgest. Etagenhäuser für Bäckerei eingerichtet, wo Käufer Geschäftsfaktoren und Wohn. fast frei hat, sowie 2 Häuser für Metzgerei eingerichtet, im Preise von 82- und 152 000 M., mit schönem Ueberschuss zu verl. durch

**J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.**

Ein noch neues, rentabl. Haus m. Werkst. u. Lagerraum, südl. Stadth., f. 125 000 M. Stroh. halber zu verl. durch

**J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.**

Im Abg. ist ein Haus m. gut. Wirthschaft (volle Concession), neuerb. Saal, Regalbahn, Stallung, Weizenwein Kellerei mit Inventar, großer Garten, welcher noch zu Bauplänen gebraucht werden kann, Terrain-Größe 110 Abg., wegen Krankh. für 90 000 M. zu verkaufen durch

**J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.**

Ein Haus, Höhenlage, herrl. Aussicht, mit 3- und 4-Zim., Wohn., Balkon, Garten u. s. w., wo Käufer eine 4-Zim.-Wohn. vollst. frei hat, für 78 000 M. zu verkaufen durch

**J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.**

Zwei rentab. m. allem Comf. ausgest. Etagenhäuser südl. Stadth. im Preise von 158 000 u. 165 000 M., sowie drei neue m. allem Comf. ausgest. Etagenhäuser m. 4 x 5-Zim.-Wohnungen im Preise v. 75-, 105- u. 110 000 M. z. verl. d.

**J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 53.**

Ein sehr schönes Haus m. 2 Wohn. & 4 Zim. u. Zubehör, sowie schöner Garten f. 32 000 M. in Schierstein, ein Haus mit 3 Wohn. u. 60 Abg. Garten theilungshalber f. 30 000 M., 50 Abg. u. ein massives Haus m. Weinsteller, Delonomiegeb., 50 Abg. Garten Wegzugshalb. für 12 000 M. in der Nähe v. Schlangenbad z. verl. d.

**J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.**

Eine Villa in d. Nähe des Kurgartens z. Weinbew. mit 9 Zimmern u. Zubehör f. 68 000 M. z. verl. d.

**J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.**

Zwei in der Nähe des Waldes u. Haltestelle d. elekt. Bahn beleg. Villen, d. eine m. 15 Zim., d. andere m. 8 Zim. und Zubehör in einem mit den versch. Obstsorten angelegt. 80 Abg. großen Garten zus. f. 95 000 M., getheilt f. 32 000 u. 63 000 Mark z. verl. d.

**J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.**

Ein sehr rentab. Haus Seerodenstr. im Preise v. 118 000 Mark, sowie ein gut rentab. mit allem Comf. ausgest. Etagenhaus wechl. Stadth. im Preise v. 162 000 M. zu verl. d.

**J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 53.**

Eine Anzahl Pensions- u. Herrschafts-Villen, sowie Etagenhäuser in den verschiedensten Stadth. u. Preislagen zu verl.

**J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53. 725**

Hiermit bringen wir, unsere für den Keller bedarf unentbehrlichen

## Fasslagersteine

in empfehlende Erinnerung. Diese Steine sind in bester, erhärteter Waare am Lager und kann jedes Quantum sofort geliefert werden. 7707

**Wiesbadener Cementwaarenfabrik**  
Ph. Ost & Co.

## Wilhelm Renker,

6 Faulbrunnenstraße 6.  
**Sonnenschirme Damen,**  
**Regenschirme für Herren,**  
**Spazierstöcke Kinder.**

Nur eigenes Fabrikat. Große Auswahl bei billigsten, festen Preisen  
Reparaturen und Ueberziehen in jeder Zeit. 3374

## Wohnungs-Nachweis „Kosmos“,

Inhaber: **Bischoff & Zehender,**

Friedrichstraße 40 Telephon 522 Friedrichstraße 40.

### Immobilien- u. Hypothekengeschäft,

empfehlte sich bei An- und Verkauf von Villen, Geschäfts- und Etagenhäusern, Bauplänen etc. und Vermittlung von Hypotheken unter constanten Bedingungen.

Besseres, nicht so großes Etagenhaus oder Etagenvilla in der Nähe des Kochbrunnens zu kaufen, oder gegen Villenbauplatz zu tauschen gesucht, durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Haus im Centrum der Stadt, gut rentierend, vorzügliches Spekulationsobjekt, mit ca. M. 4500 Anzahlung zu verkaufen oder gegen einen Bauplatz an Straße mit geschlossener Bauweise zu tauschen gesucht, durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Hochherrenschäftliche Villa mit großem Garten und Terrain für Stallung, in feinsten Lage, sehr preiswerth zu verl. durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Schönes Etagenhaus, sehr gut rentierend (Adolfsallee), billig zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Etagenvilla, hochlegant, im Nerothal, eine Wohnung von 6 Zimmern frei rentierend, unter günstigsten Bedingungen billig zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Villa, hochherrenschäftlich, mit allem Comfort der Neuzeit entsprechend eingerichtet, in romantischer Lage, preiswerth zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Etagenhäuser im Süd- u. Westend, bis zu M. 2500 Ueberschuss abwerfend, sofort zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

2 große Etagenhäuser in feinsten Lage, Nähe des Kochbrunnens und Nerothals preiswerth zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Villa mit großem Park in Eltvile billig zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Div. Baupläne in besten Geschäfts- und Curlagen Umstände halber zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender Friedrichstr. 40.

Rechtliches Etagenhaus, 5- und 6-Zimmer-Wohnungen, feinste Lage, zu verkaufen ev. auf Gelände zu vertauschen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Haus mit Metzgerei incl. Inventar für M. 70,000 bei einer Anzahlung von M. 10,000 zu verkaufen (Jahresumschlag M. 50,000) durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

Haus mit gutgehender Bäckerei im Westendviertel ist Umstände halber preiswerth zu verkaufen durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.

M. 40,000 l. Hypothek (Zage M. 83,000) auf's Land, Nähe Wiesbadens, für la Object und guten Zinszahler gesucht durch

Büreau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.



## L. Rettenmayer's

Güterbestätterei liefert von und zur Bahn

Eilgüter in spätestens 2 Stunden,

Courir-Eilgüter in spätestens 1 Stunde,

Express-Güter in längstens 1 Stunde

nach Eintreffen resp. nach Erhalt der Bestellung.

Alles Nähere auf dem Bureau: 3409

Rheinstraße 21 (ununterbrochen geöffnet).

Telefon Nr. 2576 u. 12.

Ortsübl. Rollgeld. Grössere Auftraggeber Rabatt.

## Patente etc. erwirkt

**Ernst Franke, Civ.-Ing.**  
Bahnhofstr. 16.